

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 25.04.2026, 04:44 Uhr.

Hans Asmus Esebeck von

**Einundvierzig Jahre Chef! : ein Gedenkblatt an Weiland Seine Königliche Hoheit
Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz den Unteroffizieren und
Mannschaften des Regiments gewidmet zum 30. Mai 1905**

Demmin: Gedruckt bei W. Gesellius, [1905]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1967288755>

Druck Freier  Zugang



· 30. Mai 1905 ·



A

entsäuert



Milby f II

343



Einundvierzig Jahre Chef!

Ein Gedenkblatt

an Weiland Seine Königliche Hoheit
Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz

den Unteroffizieren und Mannschaften
des Regiments

gewidmet

zum 30. Mai 1905

von

Freiherr von Eisebeck

Oberleutnant im 2. Pomm. Ulanen-Regiment Nr. 9.



Gedruckt bei W. Gessellius in Demmin.

Einundsechzig Jahre (1861)

Ein Gedenkblatt

anlässlich des hundertsten Jahrestages

des Bestehens der Provinz Mecklenburg-Vorpommern

59-826

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

1861

1861

1861

[Faint handwritten text]

1861

1861

1/6



Der 30. Mai 1904.

„Ans Waterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.



Der 30. Mai 1904.

Vor Jahresfrist — am Morgen des 30. Mai 1904 — waren die Schwadronen auf dem großen Exerzierplatz versammelt, um im Regimentsverbande zu exerzieren: da traf die Nachricht ein, daß Gottes Fügung unseren erlauchten Chef, weiland Seine Königliche Hoheit den Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz von seinen Leiden erlöst habe. Die auf dem Drahtwege eingegangene Trauerbotschaft wurde durch einen Radfahrer unverzüglich dem Regimentsführer, Major v. d. Lühe, zugestellt.

Uns allen war bekannt, welch' ernste Wendung das Leiden unseres erhabenen Chefs in letzter Zeit genommen hatte. Schon zu Eingang des Winters, als der neuernannte Regiments-Kommandeur, Oberstleutnant v. Derßen, in Neustrelitz seine Meldung abstatten wollte, hatten Seine Königliche Hoheit dieselbe auf dem Krankenbett entgegennehmen müssen; in rührender Aufmerksamkeit für sein Regiment hatte er während dieser Audienz den Uniformrock mit den Abzeichen des Regiments über die Bettdecke breiten lassen. Seit jenem Tage hatte der Großherzog sein Lager kaum mehr verlassen; und mehr als einmal waren in den letzten Wochen unsere Gedanken in banger Sorge und inniger Anteilnahme nach dem

Krankenzimmer im Neustrelitzer Schlosse hinübergeflogen; aber immer wieder hatte die Lebenskraft, das jugendfrische Herz des hohen Patienten die Gefahr überwunden. Indessen: am Morgen jenes letzten Maitages, als mitten im Exercieren eine Ordonnanz vom Regiments-Bureau herbeigeeilt kam und gleich darauf das Signal „Halt!“ ertönte, — da ging es wie ein Ahnen durch unser aller Herzen, und ehe noch der Major beim Stabe, in Abwesenheit des erkrankten Kommandeurs, den Offizieren die Trauerkunde mitgeteilt hatte, wußten wir es bereits: das Regiment hatte seinen ehrwürdigen Chef verloren!

Lautlos, ohne Signal und Trompeten, wurde das Exercieren zu Ende geführt, und schweigend ging es heim zur Garnison, wo sich alsbald die Fahnen der Kasernements auf Halbmast senkten. Wer das Glück genossen hatte, der erlauchten Person des nunmehr verewigten Großherzogs im Leben näher zu treten, der mußte in diesem Augenblick in wehmütiger und dankbarer Rührung der herzegewinnenden Leutseligkeit und des so beispiellos gnädigen Interesses gedenken, mit dem Seine Königliche Hoheit jedem Angehörigen des Regiments zu begegnen geruhte. Jeder Mann im Regiment aber, bis hinab zum jüngsten Rekruten, fühlte die Bedeutung dieser Stunde: ein Blatt der Regimentsgeschichte hatte sich gewandt, ein inhaltsreiches Blatt, — vielleicht das inhaltsreichste, das uns je beschieden ist! Sind doch jene einundvierzig Jahre, die das Regiment mit der Person des hochseligen Großherzogs verknüpfen, die Jahre, die dem jungen Regiment die Feuertaufe und die Feuerprobe brachten, in denen es mit dem Blute seiner Besten den Namen der „2. Pommerschen

Manen“ neben die alten Stamm-Regimenter in die Ruhmestafeln des Heeres eintrug. Ein volles Menschenalter hindurch hat das Regiment zu der erlauchten Gestalt seines ersten Chefs emporgeblickt, und dieses Menschenalter bezeichnet den Werdegang des Regiments fast von seiner Begründung an bis auf den heutigen Tag.

Der Ratschluß dessen, der die Geschicke auf den Thronen lenkt, wie in den Hütten, hatte es unserem hochseligen Chef versagt, wie es deutscher Fürsten Tradition ist, den Lorbeer des Schlachtfeldes zu pflücken; aber das Schicksal, ein Menschenalter hindurch in der Nacht völliger Erblindung zu wandeln, stempelt den greisen Fürsten zu einem Helden, dessen Brust die höchste Tugend des Soldaten birgt. Es ist nicht der Heldennut, der sich mit Fanfaro auf flüchtigem Ross in die feindlichen Batterien stürzt, der das stärkste Herz erheischt: es liegt noch größeres in dem Mute jener, die abseits von der Ruhmesarbeit ihrer Kameraden, wehrlos dem Feuer feindlicher Geschütze preisgegeben, von ihrem Posten nicht weichen. Das „Verne zu leiden ohne zu klagen“ unseres Kaisers Friedrich, das war der Lebensinhalt Großherzog Friedrich Wilhelms, und dies ist es, was die Person des hohen Entschlafenen gerade uns Soldaten als Mensch so nahe bringt.

Was das mecklenburgische Land an seinem Herrn verlor, das ginge weit über den Rahmen dieser Blätter auch nur in Umrissen zu skizzieren. Die preußische Armee betrauerte in dem Dahingeshiedenen ihren rangältesten General. Das deutsche Volk beklagte den Nestor seiner Fürsten, den Heimgang eines Zeitgenossen des ersten Kaisers, eines Zeugen der Wiedergeburt des jungen Reiches.

Diesem Empfinden, das die gesamte Nation an jenem Trauertage mit dem mecklenburgischen Brudervolke teilte, gaben Se. Majestät der Kaiser beredten Ausdruck. Als eine der ersten unter den zahllosen Beileidskundgebungen, die noch am 30. Mai dem nunmehrigen Großherzog Adolf Friedrich zugingen, traf vom Neuen Palais folgendes Telegramm ein:

„Mit tiefer Betrübnis über das Ableben Deines Herrn Vaters, Meines hochseligen Herrn Großonkels, bitte Ich, Dir Meine und der Kaiserin aufrichtige Teilnahme aussprechen zu dürfen. Mit dem hochseligen Großherzoge geht einer der letzten aus der alten Generation dahin, welcher wir so unaussprechlich viel zu danken haben.

Der Allmächtige tröste Dich in Deinem Schmerze und stehe Dir bei in der Erfüllung Deiner hohen Aufgaben für Mecklenburg und unser gemeinsames Deutsches Vaterland.

Wilhelm J. R.“

Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm.

1819—1860.

„Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin sind heute abend gleich nach 8 Uhr von einem Erbgroßherzog auf das glücklichste entbunden worden.

Des Großherzogs Königl. Hoheit sind von Dankbarkeit gegen Gott und von der innigsten Freude erfüllt, und das großherzogliche Haus sowie das ganze

Land teilen diese Gefühle. Neustrelitz, den 17. Oktober 1819.“

So lautete die amtliche Mitteilung von der Geburt weiland Sr. Königl. Hoheit unseres ersten Chefs, zu lesen in den „Neuen Strelitzer Anzeigen“ am 20. Oktober 1819. Am 2. November bereits ward im Audienzsaal des großherzoglichen Schlosses zu Neustrelitz die Taufe an dem neugeborenen Thronerben durch den Hofprediger, Konsistorialrat Glafer, vollzogen. In Vertretung Sr. Majestät König Friedrich Wilhelms III. fungierte der preußische Kronprinz als Taufzeuge. Außer dem Vater des Täuflings, Großherzog Georg, wohnten die Herzöge Gustav von Mecklenburg-Schwerin und Karl von Mecklenburg-Strelitz, Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt und die Prinzen Georg von Hessen-Kassel und Alexander von Solms-Lich als Paten der feierlichen Handlung bei, in der der Prinz den Namen Friedrich Wilhelm erhielt.

Seine in den ersten Lebensjahren überzarte Gesundheit nötigte den erst vierjährigen Knaben, sich einer längeren ärztlichen Behandlung in Berlin zu unterziehen. Während dieses Aufenthalts in der preußischen Hauptstadt ward in dem Hause der damaligen Herzogin von Cumberland der Grund zu einer Lebensfreundschaft gelegt, die Friedrich Wilhelm seit jenen Kindertagen mit seinem Better, dem nachmaligen König Georg V. von Hannover, verband, und die sich im reiferen Alter durch die Tragik des gemeinsamen, ihnen vom Schicksal auferlegten Leidens noch inniger gestaltete. Der Erfolg der Berliner Kur blieb nicht aus; unter ihrer Nachwirkung kräftigte sich die Gesundheit

des jungen Erbgroßherzogs zusehends, sodaß bereits im sechsten Lebensjahre mit dem Unterricht begonnen werden konnte. Schon hierbei verriet der jugendliche Fürst gar bald jene hervorragenden Geistesgaben, durch die er im hohen Alter selbst Autoritäten der Wissenschaft in Staunen setzte. Der Unterricht im Elternhause, den der Erbgroßherzog im Kreise seiner Geschwister, dem Herzog Georg und den Herzoginnen Luise und Karoline genoß, erhielt seinen Abschluß durch die Feier der Konfirmation am 23. September 1836 in der Stadtkirche zu Neustrelitz. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben“, so lautete der Einsegnungsspruch, und wahrlich, das ganze Leben des unvergeßlichen Fürsten ist eine Verwirklichung dieses Bibelworts.

Zur Frühjahrszeit 1837 bezog Friedrich Wilhelm die Universität Bonn, wo er Rechtswissenschaft und Geschichte studierte. Unter den fürstlichen Studien-genossen waren es namentlich der Erbprinz (spätere Fürst) Adolf Georg von Schaumburg-Lippe und die Prinzen von Sachsen-Koburg — nachmals Herzog Ernst II. und Prinz Albert, später Prinz-Gemahl der Königin von England, zu denen der mecklenburgische Thronerbe in nähere Beziehung trat. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien unternahm der Erbgroßherzog verschiedene Reisen; in diese Zeit, vom Herbst 1839 bis Herbst 1841, fallen seine Besuche in Schwerin und Berlin, sowie am dänischen Königshof und in Italien. Gelegentlich seiner Anwesenheit am preußischen Hof wurde Se. Königl. Hoheit mit der höchsten preußischen Dekoration, dem hohen Orden vom Schwarzen Adler ausgezeichnet.

Friedrich Wilhelm III., dessen Gemahlin, unsere unvergeßliche Königin Luise, die Schwester des Großherzogs Georg war, hatte für den Neffen seiner ihm so früh entrißenen Gattin eine besondere Vorliebe. Diese äußerte sich namentlich während der aktiven Dienstzeit des Erbgroßherzogs beim 1. Garde-Ulanen-Regiment, oder wie es zu jener Zeit hieß, 1. Garde-Ulanen-Landwehr-Regiment in Potsdam. Die schon damals sehr starke Kurzsichtigkeit setzte leider dem Frontdienst des Prinzen sehr bald ein Ziel. Schon im Herbst 1842 begab er sich wieder auf Reisen. Diese führten ihn in Rom mit seiner Tante, der Herzogin Auguste von Cambridge und deren ältesten Tochter, Prinzessin Auguste Karoline zusammen. Der Begegnung folgte bereits am 27. Oktober 1842 die Verlobung der fürstlichen Anverwandten und am 28. Juni 1843 zu London deren Vermählung. Der Trauung, die in der Kapelle des Residenzschlosses (Buckingham Palace) durch den Erzbischof von Canterbury vollzogen wurde, wohnten die Königin von England nebst dem Prinz-Gemahl, das belgische Königspaar, der König Ernst August von Hannover, der Kronprinz Karl von Württemberg, Prinz und Prinzessin Peter von Oldenburg u. a. bei. Nachdem die Neuvermählten ihre Flitterwochen noch in England verbracht hatten, ward Mitte Juli die Heimreise angetreten. An allen Orten des mecklenburger Landes, die das hohe Paar auf seinem Wege berührte, bereitete der Jubel treuer Untertanen ihm einen begeisterten Empfang, so in Dannenwalde, Fürstenberg, Altstrelitz; ganz besonders festlich gestaltete sich naturgemäß der Einzug des künftigen Herrscherpaares in die Residenz am 20. Juli 1843.

Mit seltener Hingabe und bewunderungswürdigem Verständnis widmete sich der Erbgroßherzog der Vorbereitung für die hohen Aufgaben, die seiner auf dem Thron der Väter dereinst harrten. Von 1846 bis 1848 nahm Se. Königl. Hoheit als Präsident der Kammer an der Verwaltung des Landes selbst aktiven Anteil und bewährte sich in dieser Eigenschaft namentlich unter den schwierigen Verhältnissen des unruhewollen Jahres 1848 seinem greisen Vater und der Regierung als ebenso besonnener wie furchtloser Berater. Auf den Venz glücklicher Liebe, der in der jungen Ehe dem erlauchten Paare erblühte, war nach dem unerforschlichen Ratschluß des Höchsten schon früher Keif gefallen. Der 1845 geborene Erbe ward nach kurzer Zeit den Eltern wieder entrisfen. Um so größer mag deren Dank und Jubel gewesen sein, als die Erbgroßherzogin am 22. Juli 1848, inmitten der politischen Wirren, von denen auch Mecklenburg nicht unberührt blieb, abermals einem Sohne das Leben schenkte, — unseren heutigen erhabenen Chef, den jetzt regierenden Großherzog Adolf Friedrich. Was der Thronerbe seinen erlauchten Eltern geworden ist, mag ein eigenes Wort des hochseligen Großherzogs kennzeichnen, das er wenige Monate vor seinem Ende an nahestehende Seite richtete, und das von dem Familienleben im großherzoglichen Hause ein Bild giebt, wie keines Dichters Feder es herrlicher zeichnen könnte: „Ich habe mich stets bemüht, so sagte Se. Königl. Hoheit, meinem hochseligen Vater ein guter Sohn zu sein, aber einen so guten Sohn wie ich, hat wohl selten ein Vater gehabt.“ —

Auch in diesem Fürstenhause ist die Hohenzollern-Devise: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn

dienen!“ zur Richtschnur geworden, nicht nur im traulichen Familienkreis, sondern vor allem in der Führung des ihm von Gott anvertrauten Volkes und Landes. Das Wort „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, schien sich an unserem entschlafenen Chef bewahrheiten zu sollen: denn bald nach der Geburt des Erbprinzen zeigten sich die Reime einer unheilbaren Erkrankung des Sehnervs, die aller Kunst ärztlicher Autoritäten zum Trotz zu völliger Erblindung führte. Aber mit dieser Heimsuchung ist noch ein zweites Bibelwort an dem verewigten Großherzog wahr geworden: „Denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen.“ — Was Menschenliebe und Treue vermochte, um die Nacht der Blindheit zu erhellen, das ist dem geliebten Landesherrn von seinen Untertanen in rührendster Weise zu Teil geworden. Was der Dichter dem Grafen von Württemberg, „Eberhard mit dem Barte“, in den Mund legt, das dürfte getrost auch Friedrich Wilhelm von sich sagen:

„Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer;
Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Untertan in Schoß.“

Als am 8. Juni 1904 der Dahingeshiedene der Überlieferung gemäß in der Fürstengruft zu Mirrow, im Herzen seines Landes zwischen Wäldern und Seen, zur letzten Ruhe bestattet wurde, nur geleitet von den Nächsten der Anverwandten, von seinen Dienern und Landeskindern, da war es wie die Rede des Geistlichen

ausführte, „eine Familienfeier im großen Stil, die die Kinder seines Landes, die Glieder seines Volkes mit denen zusammenführte, die mit dem teuren Toten eines Blutes und Geschlechtes waren.“

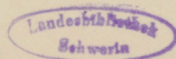
Friedrich Wilhelms Regierung.

1860—1904.

Am 6. September 1860 entschlief Se. Königl. Hoheit der Großherzog Georg (geb. 1779) und Friedrich Wilhelm bestieg den Thron seiner Väter. An seinem 41. Geburtstag, am 17. Oktober 1860, nahm der neue Landesherr zu Neubrandenburg die Huldigung der Stände entgegen. Nach der Beschwörung der Verfassung richteten Se. Königl. Hoheit an die Huldigenden eine Ansprache, in der es heißt: „O möchte ich doch mit dem Throne, den ich von meinem entschlafenen Vater ererbte, auch Erbe werden aller der Liebe, die ihm so reichlich zuströmte! Meine Aufgabe, mein eifrigstes Bestreben wird es sein, den Wohlstand, das Wohlergehen noch mehr zu entwickeln und zu befördern, und dabei rechne ich, meine Herren Stände, auf ihren Beistand. — — — Wodurch ist meinem Herrn Vater die hohe Achtung und Verehrung geworden, die ihm überall, nicht bloß in Mecklenburg, zu Teil ward, als durch sein unverbrüchliches Festhalten an historischem Recht, an Legitimität, an gesetzlicher Ordnung und an unserer altehrwürdigen Verfassung! Mag diese Verfassung immerhin, wie alles Menschliche

auf Erden, der Vervollkommnung fähig sein, so lassen Sie uns doch Gott danken, meine Herren, daß wir in einem Lande wohnen, in welchem ein uraltes angestammtes Fürstengeschlecht herrscht, welches tausend Bande an das Vaterland knüpfen, in welchem wir alte Stände haben und eine ehrwürdige Verfassung, unter denen Mecklenburg glücklich und reich geworden ist und geschützt ward vor so vielen Irrtümern der Neuzeit! — Meine Herren, Sie können überzeugt sein, daß, wenn die Verfassung und Recht und Ordnung angefaßt werden sollten, ich dieselben nach Kräften zu schützen suchen und wissen werde!“ — — —

Der hohe Herr hat sein Wort eingelöst. Wohl sind ihm Anfeindung und falsche Beurteilung nicht erspart geblieben, aber ein Ritter ohne Furcht und Tadel hielt er unbeugsam fest an dem, was ihm durch die Überlieferung der Geschichte geheiligt war, was er zum Besten seines Landes für das Wohl des Volkes zu Recht erkannte. Diese altehrwürdige Verfassung, die dem hochseligen Großherzog ein teures Vermächtnis seiner Ahnen war, hat es vermocht, daß in Mecklenburgischen Landen noch heute das patriarchalische Verhältnis zwischen Fürst und Volk besteht, was unsere Väter und Vorfahren stark und einig machte, jenes Band von Liebe und Vertrauen, ohne welches der Aufruf „An mein Volk“ eines Friedrich Wilhelm III. nie den begeisterten Widerhall von 1813 gefunden hätte, ohne welches die Siege von 1870/71 niemals erfochten wären. Wie „ein Fels von Erz“ — um ein Hohenzollernwort zu gebrauchen —, an dem die Stürme und Strömungen eines neuen undeutschen autoritäts- und religionslosen Geistes vergebens branden, steht Mecklen-



burgs Volk heute inmitten der deutschen Bruderstämme ein leuchtend Vorbild, treu dem alten Gott droben, treu dem alten Fürstenstamme hienieden. — Das ist das Lebenswerk Großherzogs Friedrich Wilhelm, das ist der Segen seiner Regierung, den Gott seinem Volke erhalten möge! —

„Mit dem Schwerte sei der Feinde Schar gewehrt,
Mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt;
Das Geschwäg der Städte sollst Du fliehen,
Ohne Not vom eignen Herd nicht ziehen,
Frei im Wald erblühe Deine Lust,
Schlichte Ehre wohn' in treuer Brust:
So erblüh' Dein wachsendes Geschlecht:
Das ist deutschen Volkes alte Sitt' und Recht!“

So stand es in alter Zeit auf manchem Hausgiebel und über so manchem deutschen Herde. Voll sich bewußt, daß die Urkräfte unseres deutschen Volkes in der Pflege und Bebauung der heimatlichen Scholle wurzeln, wandte der entschlafene Herr seine landesväterliche Fürsorge in erster Linie der Landwirtschaft, dem kleinen Grundbesitz zu. So mancher Bauer und so mancher Erbpächter, dem der Hof seiner Väter erhalten wurde, dankte dies der stets hilfsbereiten Hand des Landesherrn. Neben dem Nährstand wurde der Lehrstand nicht vergessen; es gibt heute kaum eine Schule im Strelitzer Land, die nicht von dem hochseligen Großherzog erweitert und ausgestaltet worden wäre. Unermülich aber war seine Opferfreudigkeit, wenn es galt, den himmlischen Herrscher zu ehren; zehn Gotteshäuser wurden unter seiner Regierung neu erbaut, und nicht weniger als siebenundzwanzig Kirchen wurden würdig wiederhergestellt. Vor allem der Ratzeburger Dom, der zweimal durch Friedrich Wilhelms

Freigebigkeit restauriert wurde, redet eine herrliche, unvergängliche Sprache von dem religiösen Sinn des verewigten Fürsten. Durch eine edle, wahrhaft hochherzige Tat hat der hochselige Großherzog sich Anspruch auf den Dank aller Preußen erworben: inmitten des Neustrelitzer Schloßgartens ließ der pietätvolle Neffe Luise's ein würdig schlichtes Mausoleum erbauen und darin eine Nachbildung des Charlottenburger Sarkophages aufstellen. Wer den feierlich schönen Raum betritt, in dem die Idealgestalt der preußischen Königin nach dem Rauch'schen Originalentwurf verewigt ist, an dessen Auge zieht unwillkürlich alles vorüber, was das preußische Vaterland und speziell die Armee dem Strelitzer Bande zu danken hat: Neben der Gemahlin Friedrich Wilhelms III. taucht das Bild Blücher's, des „Marschall Vorwärts“ vor uns auf, und der Gedanke an Wilhelm den Großen, den Sohn der Strelitzer Prinzessin, ruft das Andenken an Moltke, den „Denker“ der siegreichen Schlachten von 70/71 in uns wach. Durch die Errichtung dieser weihewollen Erinnerungsstätte hat Großherzog Friedrich Wilhelm sich selbst und seinen Gefinnungen als Bundesfürst ein unvergleichliches Denkmal gesetzt.

Wir Deutschen sind es seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden gewöhnt, unsere Fürsten ihren reißigen Scharen als „Heerzüge“ in den Kampf voranzureiten zu sehen. Gottes Fügung hat der Gestalt des hochseligen Großherzogs den Ruhm des Feldherrn versagt, um so mehr haben wir die Pflicht, uns seine Eigenschaften als Mensch zu vergegenwärtigen, um das Bild des Entschlafenen, das mit der Geschichte unseres Regiments so lange verknüpft ist, für alle Zeiten in dankbarer

Erinnerung festzuhalten. Eine aus innerstem Herzensbedürfnis entspringende Frömmigkeit, unerbittliche Wahrheitsliebe, unwandelbare Überzeugungstreue, das sind die Grundzüge dieses fürstlichen Charakters, und die gleichen Eigenschaften suchte der hohe Herr bei jedem seiner Diener.

Unter den mächtigen Schwingen des deutschen Mars ist auch dem Strelitzer Lande während der letzten drei Jahrzehnte der Segen friedlicher Entwicklung zu Teil geworden, so hat die Regierung Friedrich Wilhelms seit der Neugründung des Reiches nicht Wendepunkte weltgeschichtlicher Bedeutung aufzuweisen. Um so reicher war das Leben des Dahingeshiedenen an friedlichen und freudigen Erinnerungstagen, Tage wie sie gleich reich an Liebe und Dankbarkeit nur wenigen Fürsten auf dem Thron beschieden sind. Am 6. und 7. September 1885 konnte Se. Königl. Hoheit auf eine fünfundzwanzigjährige Dauer seiner Regierung zurückblicken. So innig die Anteilnahme des ganzen Landes an diesem Gedenktage war, so wurde sie übertroffen von dem allgemeinen Jubel der treuen Bevölkerung, als am 28. Juni 1893 das Großherzogliche Paar das Fest der goldenen Hochzeit beging. Das ganze Land hatte zu einer Stiftung beigesteuert, die dem Herrscherpaare als Festgabe überreicht wurde. Die „Friedrich Wilhelm- und Augusta-Jubiläums-Stiftung“, die der Erziehung mittelloser Waisen dient, hält die Erinnerung daran wach, wie der Dank gegen Gott Volk und Fürstenhaus an diesem seltenen Familienfest vereinigt hat. Der Großherzog stiftete aus Anlaß seines Ehejubiläums der Stadtkirche zu Neustrelitz eine neue Orgel. Am 17. Oktober 1899 durfte das Strelitzer

Volk, das Freud und Leid mit seinem Herrscherhaus zu teilen gewohnt war, den achtzigsten Geburtstag seines geliebten Herrn feiern. Unter der Spitzmarke „Tom 17. Oktober 1899“ begrüßte ein Patriot in der „Neustrelitzer Zeitung“ den Landesfürsten mit folgenden Versen in der heimischen Mundart:

„Güt fier'n wi en selten,
En selten schönes Fest,
Dat hier in unsen Lann'n
Ick glöw, noch nie nich west.

Güt was't vör achtig Johren
Dun kem de Storch up't Schloß,
Dun tröck wi Meckelbörger
Vergnügt dat grote Los.

En Prinz was uns geburen,
Un kräftig wüz he up,
Belewt bi Grot und Lütten,
Steg up den Thron he rup.

Fast viertig Johr in Frieden
Regiert mit kräft'ger Hand
He sine Unnerdahren,
Dat Meckelborger Land.

Vull Lew un vull Vertrugen
Nickt jeder 'rup na'hn Thron
Un Flit un Arbeit finnen
Bi em den schönsten Lohn.

Von Torm de Kloeken klingen
Wid weg in't Morgenrot.
Se segg'n: Erholl den Fürsten
Noch lang uns, lewe Gott!“

Wenn auch nicht inmitten seiner getreuen Untertanen, da ihn der Gebrauch einer Kur in Wiesbaden fesselte, so konnte der greise Fürst den Tag doch geistig in voller Frische begehen. Auch körperlich gekräftigt

kehrte unser erhabener Chef in sein Land zurück und überraschte auch in späteren Jahren noch oft durch seine Rüstigkeit, durch die Lebendigkeit seiner Interessen. Schon rüstete man sich im ganzen Lande und auch über die Grenzen desselben hinaus, um mit dem erlauchten Jubelpaar ein Fest zu begehen, wie es unter Hunderttausenden kaum einem zu Teil wird, da erschien am Himmelfahrtstage 1903 der folgende Erlaß:

„Es naht der Tag, an welchem vor sechzig Jahren der Erzbischof von Canterbury in der Schloßkapelle von Buckingham Palace in London die Hand der teuren Großherzogin für immer in die meine legte, und lange haben wir uns darauf gefreut, dies seltene Fest der Diamanthochzeit zusammen begehen zu können. Leider haben wir uns entschließen müssen, auf eine Feier desselben zu verzichten, so schmerzlich wir dies auch empfinden — eine solche ist durch den schwankenden Zustand meiner Gesundheit ausgeschlossen. Unser Dank aber an alle diejenigen bleibt derselbe, welche sich dieses Tages haben freundlichst erinnern wollen.“

War die Feier des Tages für das großherzogliche Haus und den Hof durch das Leiden des greisen Herrschers gestört, so sollte nach dessen Willen die Festfreude des Volkes dennoch ungetrübt sein, und die landesväterlichen Hände öffneten sich noch einmal weit, um an allen Orten seinem Volke einen Freudentag zu bereiten. Schon seit Ausgang 1902 mit geringen Unterbrechungen bettlägerig, ist der Großherzog seitdem nicht mehr in den Vollbesitz seiner Kräfte gelangt. Es war kein plötzliches gewaltfames Zerreißen des Lebensfadens, sondern ein allmähliches friedliches Hinübergleiten zum besseren Dasein.

Dem im Leben so schwer Geprüften hat Gottes Gnade ein schnelles und friedliches Ende bereitet. Noch am Morgen des 29. Mai nahm Se. Königl. Hoheit den Vortrag seines Geheimen Kabinettssekretärs entgegen und empfing im Laufe des Tages den Besuch der Erbgroßherzoglichen Familie. Gegen abend stellten sich die Anzeichen einer Zungenentzündung ein, die rasch zur Bewußtlosigkeit führten. Kaum war der letzte Maitag angebrochen, da war das Leben seiner irdischen Hülle entflohen, ein Leben, das seit einem Menschenalter fast nicht Licht und Sonne gekannt hatte, und das dennoch nur dafür gelebt ward, das Los seines Volkes hell und freundlich zu gestalten.

Doppelt schwer mußte der Heimgang des hochseligen Fürsten die Großherzogin-Witwe treffen, die fern in ihrer englischen Heimat an dem noch frischen Grabe ihres erlauchten Bruders des Herzogs von Cambridge weilte. Se. Majestät der Kaiser ließ der hohen Frau das folgende warm empfundene Beileidstelegramm zugehen, das mit unendlich zartem Verständnis den Empfindungen der Tiefgebeugten Rechnung trägt:

Berlin, Schloß, 31. Mai.

„In innigster Anteilnahme gedenke Ich Deiner. Du weilest jetzt in der Heimat Deiner Kindheit in traurigen Erinnerungen, da Du doch vor allem den vermißtest, der Dir am nächsten stand, und den Mein Herr Großvater immer den besten Soldaten Englands nannte. Nun rief Dich Gottes unerforschlicher Ratschluß in die Mecklenburgische Heimat zu neuem Leid und tiefster Trauer heimwärts. Ich hatte gehofft, dem ehrwürdigen lieben Paare wie

im Brillantschmuck so auch zur eisernen Hochzeitsfeier Meine treuesten Glückwünsche darbringen zu können. Gott, der es anders beschlossen, möge in seiner Gnade Dir Trost verleihen. Vindern aber möge Deinen Schmerz nicht nur die Trauer Euerer mecklenburgischen Lande, sondern auch Meine und Meines Hauses tiefe Anteilnahme, der Ich Ausdruck geben möchte, indem Ich dem nun in Gott von segensreicher langer Arbeit ausruhenden ältesten Bundesfürsten unseres deutschen Vaterlandes die letzte Ehre erweise.“

Einundvierzig Jahre Chef.

1863—1904.

Erst 1860 (durch Erlaß vom 26. Januar) in das Leben gerufen, sollte den 2. Pommerschen Ulanen schon nach wenigen Jahren eine für eine so junge Truppe überaus hohe und seltene Auszeichnung zu teil werden, die die fünfzigjährige Erinnerungsfeier an den großen Freiheitskampf von 1813 dem Regiment brachte. Am 17. März 1863 ernannten Se. Majestät König Wilhelm I. in dankbarer Anerkennung der bei der Erhebung gegen das französische Joch von Mecklenburg bewiesenen Bundestreue den Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, Königl. Hoheit, zum Chef des 2. Pomm. Ulanen-Regiments Nr. 9. Gerade die kleinen Staaten Deutschlands hatten allen Grund, vor der Rache des Korjen zu zittern, wenn der Riesenkampf gegen den ersten Napoleon für Preußen

unglücklich auslief. Allein zu keiner Zeit, soweit wir der Geschichte unseres Vaterlandes folgen mögen, haben Mecklenburgs Fürsten je gezaudert, ihre Bundespflichten gegen den preußischen Nachbar zu erfüllen, — Pflichten, nicht von kalter Politik diktiert, sondern aus vielfachen und innigen Verwandtschaftsbeziehungen entspringend. Ehrte doch der preußische König mit der Verleihung unseres Regiments an seinen Vetter das Andenken seiner Mutter, unserer unvergeßlichen Königin Luise, deren Heimatland schon durch den Namen des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz mit der Geschichte unseres Heeres unlöslich verbunden ist.

Schon im nächsten Monat (April 1863) nahm der neu ernannte Regiments-Chef zum ersten Mal die Meldung des Kommandeurs, Oberstleutnant v. Diepenbroick-Grüter und des Regiments-Adjutanten, Premierleutnants v. Riefewand entgegen. Bei dieser Gelegenheit hatte Se. Königl. Hoheit die Gnade, dem Regiment eine Summe von 500 Talern zur freien Verfügung überweisen zu lassen. Das Offiziercorps beschloß, die Zinsen dieser Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Unteroffiziere zu verwenden. Noch wiederholt hat unser erhabener Chef bei späteren Anlässen seine Schenkung erhöht, sodaß das Kapital bei seinem Ableben auf 4000 Mark angewachsen war.

Unser Regiment war das erste unter den durch die Armee-Reorganisation (1860) neu errichteten Linien-Regimentern, welches einen Chef erhielt. Nicht lange sollte es währen, bis den „Weißen von der Peene“ Gelegenheit ward, sich dieser Auszeichnung würdig zu erweisen. So kurz der für unsere Waffen so ruhmreiche Feldzug 1866 war, so weittragend waren seine

politischen Folgen: erhielt doch das deutsche Staatenbild ein völlig verändertes Aussehen; aber mehr noch — die Befreiung Deutschlands von der österreichischen Bevormundung und die hierauf gegründete Vormachtstellung Preußens bargen in sich schon den Keim des unausbleiblichen Konfliktes mit Frankreich, dem alten Erbfeind; und zugleich schufen die Siege der preußischen Waffen in Böhmen, an der Elbe und am Main die Basis, auf der sich die Brüderstämme vier Jahre später vereinigen sollten, zum Nationalkrieg, der das Werk eines Bismarck und Wilhelms des Großen so herrlich krönen sollte mit der Gründung des Deutschen Reiches!

Unser ehrwürdiger Chef gehörte selbst der tapferen hannöverschen Armee als General der Infanterie und Inhaber des 7. Infanterie-Regiments an; aber so innig seine Herzenssympathien dem Jugendgespielen und nahen Blutsverwandten auf dem hannöverschen Thron, dem schwergeprüften König Georg, gehören mochten, so wahrte er doch treu der Tradition seines Hauses strengste Neutralität und zögerte nicht, nach Beendigung des Krieges dem neugegründeten Norddeutschen Bunde beizutreten. Als aber der Sohn der Königin Luise die deutschen Stämme aufrief zum gemeinsamen Kampf gegen den nationalen Erbfeind, da entsandte der nunmehr Berewigte den einzigen Sohn und Erben in das Feld zum Hauptquartier des Preußenkönigs. Wie die Gedanken und Gebete des blinden Fürsten seine mecklenburgischen Grenadiere mit hinausbegleitet haben in Feindesland, so mögen sie oft auch bei seinen Ulanen geweilt haben, in deren Reihen manch Strelitzer Landeskind im Felde stand. Es war

ein schöner Zug treuer Pietät, daß der Großherzog nach geschlossenem Frieden den 10. März als den Tag des allgemeinen Dank- und Friedensfestes für sein Land erwählte, — den Geburtstag der Königin Luise, der Mutter des ersten deutschen Kaisers, Wilhelms des Großen.

Der Verlauf des großen Krieges 1870/71 gehört der Weltgeschichte an und ist als solche Gemeingut der ganzen Nation geworden, das sich durch Schrift und Bild von Generation zu Generation forterbt; so lange es ein deutsches Volk in Waffen gibt, so lange wird der Name Kaiser Wilhelms des Großen und seines eisernen Kanzlers, Fürsten Bismarck, in den Herzen und im Munde unseres Volkes fortleben. Der Anteil unseres Regiments an jenem Riesenkampfe steht in den Blättern der Regimentsgeschichte verzeichnet, der alten Generation zu ehrendem Gedächtnis, uns allen und denen, die nach uns die blauweißen Farben tragen werden, eine ernste Mahnung und ein hinreißender Ansporn: es denen von Château Meslay gleichzutun in der „unverbrüchlichen Wahrung der im Fahneneide gelobten Treue!“

Nur soviel sei der Geschichte des Regiments hier entnommen, daß auch Se. Königl. Hoheit der erhabene Chef mit der Haltung seines Regiments vor dem Feinde vollauf zufrieden war und seiner Anerkennung durch zahlreiche Ordensdekorationen Ausdruck zu geben geruhete. Es erhielten das Mecklenburg-Strelitzer Verdienstkreuz für Tapferkeit im Kriege:

Oberstlt. und Regts.-Komm.

v. Kleist,

Major v. Burgsdorff,

Rittm. Frhr. v. Broich,

Rittm. v. Stegmann u. Stein,

„ Frhr. v. Follenius,

„ v. Marshall,

„ v. Raso,

S.-L. v. Colmar,	S.-L. v. Plüskow,
" v. d. Osten,	" v. Boddien,
" v. Dittmar,	" d. Ref. Gohr,
" v. Bornstädt II,	" " " Appellmann.

Bon der 1. Eskadron:

1. Bizewachtm. Ganske,	4. Gefr. Köppen,
2. Sergt. Junker,	5. Man Schneidewind.
3. " Hiz,	

Bon der 2. Eskadron:

6. Wachtm. Fischer,	9. Gefr. Döge,
7. Unteroff. Ehrke,	10. " Hoffschulz.
8. Tromp. Trost,	

Bon der 4. Eskadron:

11. Unteroff. Bölzke,	14. Gefr. Ehrich,
12. Tromp. Witt,	15. Unterroßarzt Plieschke.
13. " Steinweg,	

Bon der 5. Eskadron:

16. Wachtm. Sydow,	19. Tromp. Stoldt,
17. Sergt. Benzien,	20. Man Albrecht.
18. Unteroff. Pfeiffer,	

Die Mehrzahl der Dekorierten hatte sich durch heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde auch das Eiserne Kreuz, den schlichten aber schönsten Schmuck des preußischen Soldaten erworben. Als 1873 Sergt. Bölzke (4. Eskadr.) als erster von den Inhabern der Strelitzer Kriegsauszeichnung aus dem Leben schied, hatte der hohe Chef die Guld, der trauernden Witwe auf deren Gesuch den Orden zum Andenken zu überlassen.

Die auf dem Schlachtfelde bewiesene Kriegstüchtigkeit des jungen Regiments sollte eine Anerkennung finden, die deutlicher und für uns wertvoller als Orden und Ehrenzeichen das Vertrauen des allerhöchsten Kriegsherrn und die Zufriedenheit des erhabenen Chefs

bewies: durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 31. Dezember 1871 wurde Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz zum Rittmeister à la suite des Regiments ernannt. In dieser Eigenschaft hat unser heutiger erhabener Chef drei- viertel Jahre lang bei der 5. Eskadron Dienst getan, alle Freuden und Leiden der Friedensarbeit und des kleinstädtischen Garnisonlebens mit dem Offizierkorps teilend. Im Oktober 1872 wurden Se. Königl. Hoheit als Eskadron-Chef in das 2. Garde-Mann-Regiment nach Berlin versetzt. Aber auch fernerhin bis zu seiner am 22. Mai 1889 erfolgten Ernennung zum Generalmajor à la suite des Regiments hatte Erbgroßherzog Adolf Friedrich die Gnade, sich als Angehöriger und Kamerad des Regiments zu betrachten. Die Zugehörigkeit des erlauchten Sohnes war ein neues Glied in der Kette der Dankbarkeit, die unser Regiment an die Person seines ersten Chefs knüpft.

Die Jahrzehnte des Friedens, die dem blutigen Gründungsjahre des Deutschen Reiches gefolgt sind, brachten den hochseligen Großherzog häufig mit dem Regiment in Berührung. Namentlich der Jahreswechsel und die Geburtstagsfeier am 17. Oktober, zu denen eine Offiziersdeputation alljährlich dem erlauchten Chef die Glückwünsche seines Regiments überbringen durfte, gaben zu zahlreichen Gnadenbeweisen Anlaß. So erhielt 1877 bei solcher Gelegenheit der Kommandeur Oberst v. Garnier das Komturkreuz der Wendischen Krone. In dem gleichen Jahre, das für unser Heer durch das siebenzigjährige Militär-Jubiläum Kaiser Wilhelms des Großen denkwürdig geworden ist, wurde der Rittmeister Winsloe, bisher Eskadrons-

Chef im Regiment, als Flügeladjutant der Person des erhabenen Chefs attachiert. Diese neue Beziehung, in welche der Großherzog hierdurch zu seinen Manen trat, mag nicht wenig dazu beigetragen haben, das Interesse des hohen Herrn an den Vorgängen im Regiment wach zu halten. Das Wohlwollen Sr. Königl. Hoheit erstreckte sich nicht nur auf die ihm persönlich bekannten Offiziere, sondern auf alle Angehörigen des Regiments, die ihm als hervorragend tüchtig und pflichttreu empfohlen wurden. 1879 wurde dem Zahlmeister Glaaser das silberne Verdienstkreuz der Wendischen Krone verliehen, mit dem bereits früher Zahlmeister Hünze, Stabstrompeter Neuendorff und Trompeter Schenke dekoriert worden waren; die gleiche Auszeichnung erhielt 1890 Wachtmeister Junker.

Eine große, alle Angehörigen des Regiments hoch beglückende Freude sollte das Jahr 1883 bringen: Am 4. Juni trafen Se. Königl. Hoheit der Großherzog in Demmin ein, um eine Parade zu Fuß über sein Regiment abzunehmen. Bei dem darauf folgenden gemeinschaftlichen Mittagessen im Offizierkasino trank Se. Königl. Hoheit auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und sandte eine Depesche an Allerhöchstdenselben ab, worauf alsbald eine Antwort von Sr. Majestät zurückkam. Die Depeschen lauten:

„Sr. Majestät dem Kaiser und König

Palais Berlin.

Dein unter mir, seinem Chef, versammeltes
9. Manen-Regiment trinkt auf Dein Wohl, noch
lange Jahre der Rüstigkeit und jugendlichen Frische
Dir wünschend.

Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.“

„Dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz
in Neustrelitz.

Von Herzen danke ich Dir für Deine Mit-
teilung, daß Du mit Deinem 9. Ulanen-Regiment
vereint die Güte gehabt hast, auf mein Wohl zu
trinken, was mir hoffentlich in meinem hohen Alter
noch Glück bringen möge.

Wilhelm.“

Der hohen Befriedigung, mit der der Besuch beim
Regiment den erhabenen Chef erfüllt hatte, gab Hoch-
derfelbe noch am 18. Oktober d. J. Ausdruck durch
Verleihung des Komturkreuzes der Wendischen Krone
an den Kommandeur Oberst v. Strombeck.

1885 war für unser Regiment in doppelter Hinsicht
ein Jubiläumsjahr: am 4. Juli blickte das Regiment
auf das erste Vierteljahrhundert seines Bestehens zurück,
und fünfundzwanzig Jahre waren im Herbst verflossen,
seit Großherzog Friedrich Wilhelm die Regierung
antrat. Nach Schluß des Manövers reiste eine Abordnung
des Offizierkorps und das gesamte Trompeterkorps nach
Neustrelitz, um Sr. Königl. Hoheit die Glückwünsche
des Regiments zum Regierungsjubiläum darzubringen.
Major Frhr. v. Kirchbach und Major Kaulhausen
wurden bei dieser Gelegenheit durch Verleihung des
Ritterkreuzes der Wendischen Krone beglückt.

Leider war es dem Regiment versagt, am 28. Juni
1893 dem hohen Jubelpaare persönlich seinen ehrfurchts-
vollen Glückwunsch zum Ehejubiläum zu Füßen zu
legen. Aus London, wo die Herrschaften den Tag der
goldenen Hochzeit verlebten, traf auf die Glückwunsch-
depeſche des Regiments ein in sehr gnädigen Worten
gehaltenes Danktelegramm in Demmin ein. Am 18. Juli,

dem Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, durfte das Trompetercorps im Schlosse zu Neustrelitz die Tafelmusik ausführen.

Am 4. Juni 1895 konnte der hochselige Chef sein fünfzigjähriges Jubiläum als preussischer General feiern. Am 11. September 1841 als Rittmeister dem 1. Garde-Ulanen-(Landwehr)-Regiment aggregiert, war Se. Königl. Hoheit bereits am 12. September 1842 zum Major aufgerückt. Am 4. April 1843 wurde derselbe unter Beibehalt der Regimentsuniform zum Oberst à la suite der Armee ernannt und am 22. März 1845 unter gleichzeitiger Aggregation beim 1. Garde-Ulanen-Landwehr-Regiment zum Generalmajor befördert. Am 4. April 1850 folgte die Ernennung zum Generalleutnant, noch im gleichen Jahre (5. November 1850) die Stellung à la suite des 1. Garde-Ulanen-Regiments und am 31. Mai 1859 die Beförderung zum General der Kavallerie. Mit der Ernennung des Großherzogs zum Chef der 9. Ulanen am 17. März 1863 schied derselbe aus dem Verhältnis à la suite des 1. Garde-Ulanen-Regiments aus. Am 17. Juni 1880 wurde der Landesfürst auch Chef des 2. Bataillons des Großh. Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89. An preussischen Orden besaß Friedrich Wilhelm das Großkreuz des Roten Adlerordens, wie den hohen Orden vom Schwarzen Adler mit der Kette und den Hausorden der Hohenzollern mit der Kette. Se. Königl. Hoheit beging den militärischen Erinnerungstag zu London in aller Stille. Der telegraphische Glückwunsch des Regiments wurde wiederum mit den herzlichsten Ausdrücken erwidert. Der Schluß jenes denkwürdigen Erinnerungsjahres, in dem der pietätvolle Sinn unseres

allerhöchsten Kriegsherrn die alten Feldzeichen, die Zeugen der Siege von 1870/71, mit jungem Eichengrün geschmückt hatte, brachte uns noch den hohen Besuch des greisen Chefs, der die Strapaze nicht gescheut hatte, um die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr des Tages von Château Meslay mit seinen Manen zu begehen. Der Erbgroßherzog, unser nunmehriger erhabener Chef, hatte es sich nicht nehmen lassen, den erhabenen Vater zu begleiten und den Ehrentag des Regiments im Kreise des Offizierkorps zu feiern. Se. Königliche Hoheit der Großherzog hielt bei der Festtafel im Offizierkasino die Kaiserrede und schloß mit dreimaligem „Hoch“ auf den allerhöchsten Kriegsherrn. Zahlreiche Gnadenbeweise schlossen sich an; unter anderem wurde die bereits bestehende Summe für in Not geratene Unteroffiziere um 1000 Mark erhöht, und 1000 Taler wurden für den Ausbau der Offizier-Speiseanstalt allergnädigst gespendet.

Der Kommandeur, Oberst v. Brochem, Major v. Dittmar und Premierleutnant Graf Kanitz, der als Ordonnanzoffizier zu dem Regimentschef kommandiert war, wurden durch Verleihung des hohen Hausordens der Wendischen Krone ausgezeichnet.

Im April 1899 geruhten Se. Königl. Hoheit die Meldung dreier Offiziere des Regiments entgegen zu nehmen, die von Demmin einen Distanzritt nach Neustrelitz ausgeführt hatten; es waren dies Rittmeister Graf v. Posadowsky-Wehner und die Leutnants Bronsart v. Schellendorff und v. Bizewitz. In diesem Jahre vollendete unser hochseliger Chef sein achtzigstes Lebensjahr, und das Offizierkorps beabsichtigte, seinem Glückwunsch znm 17. Oktober einen der

Bedeutung des Tages würdigen Ausdruck zu verleihen: Am 16. Mai trafen Se. Königl. Hoheit der Großherzog in der Garnison ein, um sich vor der Front des Regiments inmitten des Offizierkorps photographieren zu lassen. Das Bild, das in farbiger Ausführung von einem Berliner Maler künstlerisch hergestellt wurde, sollte am 17. Oktober als Geburtstagsgabe dem hochseligen Großherzog durch eine Deputation überreicht werden. Infolge der Abwesenheit des Landesherrn aus seiner Residenz mußte dies jedoch verschoben werden. Die nach Wiesbaden gerichteten Glückwünsche des Regiments wurden von Sr. Königl. Hoheit huldvollst beantwortet. Am 1. Januar 1900 durfte gelegentlich der Gratulationscour im Neustrelitzer Schlosse eine Deputation des Offizierkorps unserem ehrwürdigen Chef das Regimentsbild zu Füßen legen. Beim Neujahrsempfang 1901 wurde der Regimentskommandeur Oberst v. Koeller durch Verleihung des Komturkreuzes der Wendischen Krone ausgezeichnet. In diesem Jahre konnte der zweiundachtzigjährige Fürst einen militärischen Gedenktag seltener Art begehen: Am 11. September war Se. Königl. Hoheit vor sechzig Jahren in die preussische Armee eingestellt worden. Noch einmal, am Neujahrstage 1902, geruhten der erhabene Chef eine größere Zahl von Offizieren des Regiments zu empfangen, um aus dem Munde des Kommandeurs die treuen Wünsche seiner Mannen zum Jahreswechsel entgegen zu nehmen. Es war das letzte Mal, daß eine größere und glänzende Festlichkeit am Hofe des greisen Herrschers stattfand. Immer häufiger nötigte das hohe Alter den hochseligen Herrn das Bett zu hüten, sodaß in der Folge alle offiziellen Empfänge

abgesagt werden mußten; aber an keinem 17. Oktober, an keinem 1. Januar, der Großherzog Friedrich Wilhelm noch zu erleben beschieden war, fehlten die Glück- und Segenswünsche seines Regiments, und immer hatte der gnädige Chef ein huldvolles Wort der Erwiderung für diese Aufmerksamkeit. Schon zu Bett liegend, nahm der unvergeßliche Herr die Meldung des mit der Führung der 11. Kavallerie-Brigade beauftragten Oberst v. Koeller noch wenige Monate vor seinem Ende entgegen. Wie der Entschlafene — seinen Untertanen ein Vorbild unermüdlicher Pflichttreue — selbst im Krankenzimmer alle Regierungsgeschäfte erledigte, so kam er auch bis zum letzten Atemzuge peinlich allen Verpflichtungen nach, die seine Ehrenstellung ihm dem Regiment gegenüber auferlegte.

Beisetzungsfest in der Hofkirche zu Neustrelitz den 6. Juni 1904.

„Um das Andenken des verewigten Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Königliche Hoheit, zu ehren, bestimme Ich hierdurch, daß die Offiziere des 2. Pomm. Manen-Regiments Nr. 9, dessen Chef der Entschlafene gewesen ist, acht Tage Trauer anlegen und daß eine Abordnung dieses Regiments, bestehend aus dem Kommandeur, einem Rittmeister, einem Leutnant, einem Wachtmeister, einem Unteroffizier und einem Gemeinen,

an der Beisetzung teilzunehmen hat. Ich beauftrage Sie, vorstehendes sogleich der Armee bekannt zu machen.

Berlin, den 30. Mai 1904.

Wilhelm."

Vorstehende allerhöchste Kabinettsorder wurde durch den Kriegsminister unter dem 31. Mai in Nr. 15 des Armee-Verordnungsblattes zur Kenntnis der Armee gebracht. Zugleich bestimmten Se. Majestät, daß das Linien Schiff „Mecklenburg“ bis nach der Beisetzung halbmast zu flaggen und eine Abordnung der Besatzung an der Beisetzung teilzunehmen habe.

Nachdem am Sterbetage selbst eine Andacht im Schlosse durch den Hofprediger Horn abgehalten war, fand am 2. Juni nach Ankunft Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Augusta Karoline ein Trauergottesdienst am Sterbelager statt. Nach diesem erfolgte die feierliche Aufbahrung des hohen Entschlafenen in der Hof- und Schloßkirche, wo der Bevölkerung von Stadt und Land Gelegenheit wurde, von dem geliebten Landesherrn Abschied zu nehmen. Kammerherren und Offiziere des Strelitzer Grenadier-Bataillons hielten an dem vor dem Hauptaltar im Schiff der Kirche errichteten Sarkophage die Wacht.

Am 6. Juni, 1 Uhr mittags, fand daselbst die offizielle (vorläufige) Beisetzungsfeierlichkeit statt. Am Arme unseres allergnädigsten Kaisers betrat die tiefgebeugte Großherzogin-Witwe das weihenvoll dekorierte Gotteshaus, gefolgt von den hohen Leidtragenden. Außer den nächsten Angehörigen des großherzoglichen Hauses waren der Kronprinz von Sachsen, der Herzog von Anhalt-Deffau, Prinz Alfons von Bayern, die

Herzöge Ulrich von Württemberg, Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin, Georg Alexander und Karl Michael zu Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Teck persönlich erschienen, um dem ältesten deutschen Bundesfürsten die letzte Ehre zu erweisen. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften nahmen zu beiden Seiten des unter Kränzen und herrlichen Blumenpenden fast verschwindenden Sarges Platz; dahinter saßen die Vertreter der deutschen Bundesstaaten und zahlreicher ausländischer Höfe. Hinter diesen hatten militärische und andere Deputationen, die der Feier offiziell beiwohnten, ihren Sitz. Auch die österreichische Armee, der Se. Königl. Hoheit mehr als 40 Jahre in der Eigenschaft eines Oberstinhabers des k. k. Ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 31 angehört hatte, war durch den Kommandeur, einen Stabsoffizier und einen Hauptmann des genannten Regiments vertreten.

Gemäß der eingangs wiedergegebenen Verordnung unseres allerhöchsten Kriegsherrn hatten sich vom Regiment Major v. d. Lühe, Rittmeister v. Ramin, Oberleutnant v. Derzen, Wachtmeister Boelkow (4. Esk.), Sergeant Paepke (2. Esk.), Gefreiter Rusch (5. Esk.) nach Neustrelitz begeben, um im Namen des Regiments einen Kranz am Sarge weiland unseres verewigten Chefs niederzulegen. Außer der befohlenen Deputation nahmen Rittmeister v. Beltheim, Oberleutnant Frhr. v. Gsebeck, Leutnant v. Kardorff und Graf Rantzau an dem Trauergottesdienst teil. Neben dem unsrigen und dem Offizierkorps des mecklenburgischen Grenadier-Regiments waren besonders zahlreich die Offiziere des 1. Garde-Ulanen-Regiments erschienen: ein doppelter Akt kameradschaftlicher Treue

— für den hohen Entschlafenen, der sechzig Jahre zuvor die Uniform des Regiments trug, wie für den erlauchten Enkel, Se. Königl. Hoheit den Erbgroßherzog Adolf Friedrich, der heute in den Reihen des Regiments Dienst tut.

Unauslöschlichen Eindruck auf die hohe Trauerversammlung machten die zu Herzen dringenden Worte des Geistlichen, die hier im Wortlaut folgen:

Ein Tag, der sagt's dem andern,
 Mein Leben sei ein Wandern
 Zur großen Ewigkeit.
 O Ewigkeit, du schöne,
 Mein Herz an dich gewöhne,
 Mein Heim ist nicht in dieser Zeit. Amen!

Auf einsamer Bergeshöh' in stiller Nacht steht Moses, der ergraute Gottesmann, der 40 Jahre lang sein Volk geführt. Er blickt zurück auf ein wechsel- und prüfungsreiches Leben, zurück auf die lange Gräberreihe unzähliger Wandergenossen, er fühlt des Todes lastende Hand: da quillt aus seiner tiefbewegten Seele ein Wort zu den ewigen Sternen empor, das klingt wie schwermütiges Abschiedslied, wie feierliche Totenklage, das Wort, das wir lesen Psalm 90, 10: Unser Leben währet 70 Jahre und wenn's hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Erlauchte und teure Trauerversammlung! Auch wir stehen auf der stillen Höhe einer feierlich-schwermütigen Stunde, trauernd geschart um die Bahre des fürstlichen Patriarchen, der, der Nestor unter Deutschlands Fürsten, 40 Jahre lang sein Volk geführt. Und wir blicken zurück auf sein wechsel- und prüfungsvolles

Leben und hinunter in die Gruft, die ihn bereits erwartet, und wir erschauern unter der überwältigenden Hand des Todes, die nun mit einem Griff auch diese starke, bis zuletzt noch lebensgrüne Eiche brach.

Und doch, wenn wir nun anstimmen mit Mose: Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, — wohl zittert hindurch alles, was an trauernder Liebe in den Herzen der Seinen und seines Volkes lebt, aber das letzte Wort behält nicht die Klage, sondern der Dank. Daß dies fürstliche Leben, das solange unser war, nicht nur anscheinend leicht und mühelos äußerlich hochgekommen ist zu ehrwürdigster Fülle der Jahre; nein, daß es vor allem kämpfend und ringend innerlich hochgestiegen ist zu der ehrwürdigeren Höhe abgeklärter Ruhe und Harmonie; und daß dies Leben köstlich gewesen ist, köstlich grade durch Mühe und Arbeit, durch Mühe und Arbeit für uns, — das wandelt uns die Totenklage des Mose um zu einem Denkspruch, den wir dankbar schreiben um unseres verklärten Landesvaters Bild, ihn zu ehrendem Gedächtnis, uns zu mahnendem Vermächtnis.

Wenn's hoch kommt, so sind es 80 Jahre. Und hier waren's mehr. Wohl ist es eine Gottesgnade, vor der auch der stumpfe Mensch sich beugt: ein so ehrfurchtgebietendes Alter. Der Geist fast eines Jahrhunderts rauscht durch diese Kränze. In die Jugend dieses hohen Schläfers fiel noch ein Nachglanz des heldenhaften Freiheitsringens unseres unter Zwingherrnfaust und Gottesgericht zur Kraft der Freiheit herangereiften Volkes; über die Stirne des Mannes brausten die

Stürme der Revolution, wehte die heilige Morgenluft der großen Siege, die uns aufs neue Kaiser und Reich geschenkt; und der Greis sah sich, oft freilich stauend und kopfschüttelnd, in noch rühriger Kraft mitten hineingestellt in den drängenden Wellenschlag einer neuen und vielfach so neuerungsfrohen Zeit.

Aber 85 Jahre gelebt zu haben, ist an sich nichts verdienstvolles. Es lebt mancher und lebt doch nicht. Er ist da, aber er lebt nicht, denn leben heißt sich regen und streben, leben heißt: der Mittelpunkt, der pulsierende Herzpunkt grade unseres gottgegebenen Pflichten- und Arbeitskreises sein, es sei dieser Kreis nun weit oder eng. Und wenn's so ist, dann hat unser heimgegangener Fürst und Herr wirklich gelebt, gelebt bis zum letzten Atemzuge. Von Leben spricht unser Text und von Arbeit. Nun denn: war's unserm Landesvater auch nicht beschieden, ein Held der Schlacht und ein weithin hallender Rufer im Rat der Völker zu sein, er war ein Held des Lebens und ein Held der Arbeit.

Ein Held in der Kunst des Lebens. „Wenn's hochkommt“, sagt Mose. Hochstehen von Geburt an ist viel. Hochstreben von Jugend auf und nicht ablassen bis über die 80 hinaus, ist mehr. Mit reichen Gaben des äußeren und inneren Lebens gesegnet sein — der Entschlafene hatte sie — ist Gottes unverdiente Gunst. Die Gaben entwickeln, stählen, frisch erhalten, ist Lebenskunst. Wohl, er hatte gleich seiner hohen Gemahlin ein wunderbares Gedächtnis, diesen unerseßlichen Kompaß der Fürsten für die tausend plötzlichen Anforderungen des Augenblicks; aber der Quell, der dies Gedächtnis lebendig erhielt, war doch sein Interesse, sein Herz für Dinge und Menschen. Er hatte die

Gabe schwungvoller und dabei treffender Rede, ein eindringendes Verständnis für Sprachforschung und Sprachvergleichung, eine seltene Kenntnis der Geschichte im großen und der Genealogien im kleinen bis auf die Beamtenfamilien seines Landes herab; aber er übte, bildete, vertiefte dies alles auch in frischem Vertriebe, wo er ging und stand. Und wer amtlich oder persönlich, an seiner Tafel oder bei zufälliger Begegnung mit ihm in Berührung kam — und wie viele, hoch oder gering, redete er auf der Straße an —, der mochte wohl auf der Hut sein, um vor den Fragen des fürstlichen Gelehrten mit Ehren zu bestehen. Mit seinem peinlichen Ordnungssinn, mit seinem Dringen auf Klarheit und Durchsichtigkeit auch der kleinsten Nebendinge blieb er bei Verhandlungen und Audienzen stets der führende Geist, der unbeirrt seinen Gedankengang, sein Ziel im Auge behielt. Und auf der hohen Warte seiner gereiften Erfahrung trübte ihm der Staub der Tageserscheinungen, der Tagesstreitigkeiten nicht den freien Überblick, der auf den Kern, der auf das Ganze sah.

So steht er vor uns, — der vornehme Cavalier der alten Schule, in der elastischen Grazie seiner wahrhaft fürstlichen Erscheinung, fast immer mit dem Schmuck einer Blume im Knopfloch, mit dem Humor und der Eleganz seiner Unterhaltungsgabe, mit dem Zauber seiner gewinnenden Deutseligkeit, seines beweglichen, vielseitig gebildeten Geistes.

Aber was das Stärkste an ihm war, haben wir mit dem allen noch nicht gesagt. Wie man auch in weiteren oder engeren Kreisen über einzelne Anschauungen und Handlungen unseres heimgegangenen

Fürsten urteilen mochte; ja, ganz offen sei es gesagt — wie fremd uns Kindern einer ganz anderen Zeit dieses und jenes an ihm geworden oder geblieben sein mag, eins haben sie alle anerkannt: er war ein Charakter, ein gefesteter, gewappneter Ritter, seines Rechtes gewiß, zur Wehre bereit. Er wußte, was er wollte, er tat, was er als Recht erkannte und trug die Konsequenzen. Er hatte den Mut seiner Überzeugung. Und mögen wir ihm im einzelnen zustimmen oder nicht, — eine Persönlichkeit, die so ihren Mann steht, war doch etwas wert in dieser Zeit der Majoritäten und des Massengeschreis. So wandelte er in seiner Weise in den Spuren seines edlen Vaters und dessen unvergeßlicher Schwester, des Großherzogs Georg und der Königin Luise, die beide in schmachvoll trauriger Zeit durch die furchtlose, hoheitsvolle Würde ihrer Persönlichkeit selbst den kalten weltzertretenden Korjen in Verwirrung brachten und zur Achtung zwangen.

Es ist charakteristisch, daß er nach seiner eigenen Erklärung sein fürstliches Walten auf zwei Säulen aufzubauen suchte: Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Gerechtigkeit, die, um nur wenig zu nennen, maßvoll zwischen Person und Sache zu unterscheiden verstand, die mit bewußter Treue gegen das Bekenntnis unserer Kirche doch eine weitherzige Duldung anderer Glaubensbekenntnisse verband. Die Lücken aber, die die strikte, mit verbundenen Augen waltende Gerechtigkeit des Regierens immer übrig lassen wird, füllte er freudig in unzähligen Fällen durch freie patriarchalische Gnade wieder aus.

Und andererseits: weder die kleine Notlüge einer falschen Liebenswürdigkeit, noch die großen, klug ver-

hüllten Lügen der Feigheit oder Berechnung bestanden vor seiner Wahrheitsliebe. So war er ein Held des Lebens, auf die Höhe gestiegen und auf geistiger Höhe sich erhaltend bis zulezt.

Aber wahrhaft köstlich geworden ist sein Leben doch erst durch ein anderes: „wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Ja, Mühe und Arbeit. Er war ein Held des Lebens und der Arbeit. Ich sehe hier neben den treuen Wächtern an seinem Sarge noch andere Gestalten stehen, die umgeben unsichtbar sein Lager und halten ihm ehrend die Totenwacht. Sie kamen von weit und breit, aus Stadt und Dorf seines Landes, sie kamen aus jahrzehntelanger Vergangenheit bis zu dem Tage hin, da er die Augen schloß. Das sind die Werke, die er tat, das sind die letzten Liebesgrüße, die sein Volk ihm sendet, das sind die Früchte und Zeugen seiner eisernen, lebenslänglichen Arbeit.

Freilich, nicht daß wir arbeiten, macht das Leben köstlich, sondern daß wir lieben, daß wir dienen, daß wir uns hingeben in unserer Arbeit. Und er liebte die Heimat, der all sein Arbeiten und Mühen galt, er liebte sie, wie einer seine Mutter liebt. Mit der zähen Kraft altniederdeutscher Treue wurzelte er tief in Geschichte und Erbe seiner Väter, in Gemütsleben, Sprache und Eigenart seines Volkes, in Wald und Flur und in den Familien seines Landes. Sein urpersönliches Regiment war eben im Grunde doch das Herzensregiment des Patriarchen. Und harren auch manche Aufgaben der Gegenwart über sein Grab hinaus noch ihrer Lösung, die er nach seinen Grundsätzen ihnen versagen zu müssen glaubte, dies Eine möge hier statt

eines Vielerlei hervorgehoben werden: wo es galt, einen Edelmann auf seinem Erbsitz, eine altbewährte Pächterfamilie auf ihrer Domäne, einen Bauern auf seiner Scholle zu erhalten, da gab er fürstlich und frei mit vollen Händen. Und was Mecklenburg dem weiteren Vaterlande in schwerer Zeit gegeben: den hehren Genius der Königin Luise, das kühne Wagen eines Blücher, das weise Wagen eines Moltke: er war stolz darauf und wir mit ihm. Und jener Heldentod, den vor noch nicht langer Zeit ein junger Sproß aus Mecklenburgs Fürstengeschlecht in den Fluten fand, freudig sterbend im Dienst des Vaterlandes, auch er war stolz darauf und wir mit ihm.

Denn wir lieben Heimat und heimatliche Weise: jeder Stamm nach seiner Art. Aber doch nur, um in der Arbeit des Friedens, um in der Stunde der Gefahr um so kraftvoller mit den Bruderstämmen zusammenzustehen, um ein hoch Panier geschart. So hat's der hohe Tote selbst in der strengen Gewissenhaftigkeit der übernommenen Bundespflicht vor elf Jahren unserm Kaiser an festlicher Tafel zugerufen; so hat unser teurer, jetzt regierender Großherzog es freudig betont in seiner ersten Proklamation und fand ein begeistert Echo in den Herzen seines patriotischen Volkes.

Unser Blick ist unwillkürlich in die Weite gegangen. Aber in die Höhe muß er noch steigen, soll nicht die Krone fehlen über dem Bilde unseres Entschlafenen. Das Kostlichste im Menschenleben ist nicht unsere Arbeit, sei es auch eine Arbeit hingebender Liebe; es ist die Arbeit eines Höheren an uns, es ist die erbarmende, heiligende Arbeit der Liebe Gottes an unsern

Herzen. Und diese Gottesarbeit hat er dankend geehrt in mancher festlichen oder ernstern Feierstunde seines langen Lebens. Vor Gott und auch vor Menschen hat er demütig Irrtum und Schuld bekannt. Seinem Gott hat er vertrauend stille gehalten in schwerem, schwerem Leid. Denkt Euch einmal hinein: dieser Mann, mit dieser Tatkraft, diesem Selbständigkeitsdrang, angesichts einer so großen herrlichen Lebensaufgabe, im kraftvollsten Mannesalter — unheilbar erblindet, in seinem persönlichen Leben abhängiger, hilfloser geworden als ein Kind, und nun, nun ein halbes Jahrhundert lang — blind. Meint Ihr nicht, daß da Kämpfe, Stürme durchgerungen sind in dieser nun so stillen Brust, heißer, furchtbarer als das Toben der Schlacht, bis er leiden lernte, ohne zu klagen, ja leiden in der uns alle beschämenden Heiterkeit des Friedens, die über seinem ganzen freudigen Wesen lag und die er oft in trauter Stunde bekannt hat mit dem Wort: „Wie Gott will, ich halte still.“ Ja, Gott sei gepriesen, daß er diesen Helden der Arbeit gnädig erhob zum Helden in dem ihm auferlegten Leid.

Und nun nehmen wir Abschied von ihm. Was die Seinen, was sein Volk ihm nachzurufen hat, das kann oder wird an anderer Stätte noch zur Sprache kommen. Heute sehen wir an unserer Spitze, inmitten einer erlauchten Schar von Fürsten, fürstlichen Vertretern und hohen Herren unsern edlen Kaiser, dessen ritterlich zarte Trostesworte so tief und warm zum Herzen unserer trauernden Fürstenfamilie, zu unser aller Herzen gesprochen haben. Und wir breiten, dankbar gehoben durch soviel Teilnahme noch einmal segnend unsere Hände über unsern toten Landesvater, und

unsere Liebe spricht: Habe Dank und schlaf in Frieden, möge Dir gnädig leuchten das ewige Licht. Als sein Vermächtnis an uns aber bewahren wir alles, was edel und wohlgefällig an ihm war vor Gottes Angesicht, und unsere Treue spricht: Lernen wollen wir mit Gottes Hilfe und bewähren die Kunst hochstrebenden Lebens, die Freude zur Arbeit und wenn's sein muß, die Geduld im Leiden. Das walte Gott! Amen!

Noch am selben Abend, unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin, richtete Se. Majestät an die Großherzogin-Witwe nachstehende Depesche:

„Ich stehe noch ganz unter dem Eindruck der wundervollen, vornehmen Feier, die aufrichtiger Trauer um einen edlen Fürsten und Landesherrn so warmherzigen Ausdruck gab. Dir aber, gnädigste Tante, habe Ich aufrichtigst zu danken, daß Du in allem Deinem Schmerz die alte Herzensgüte und Herzensfreundlichkeit Mir zu erkennen gabst, für die Ich Dir ganz besonders dankbar und erkenntlich bleibe. Möge Gottes Gnade Dir weiter Trost und Stütze sein auch auf dem letzten Schmerzenswege. Schone Dich nur und nicht nur für Dich, sondern auch für diejenigen, die Dich von Herzen liebhaben und verehren, und rechne zu diesen immerdar Deinen treu ergebenen Neffen
Wilhelm.“

An den Großherzog sandte der Kaiser folgendes Telegramm:

„Unter dem Eindruck der weihedvollen Trauerfeier für den edlen und ältesten der deutschen

Bundesfürsten, die so viel aufrichtige Liebe und Verehrung Deiner Landesfinder zeitigte, gedenke Ich Deiner in herzlicher Freundschaft und bitte Gott, er möge Deine Regierung segnen zum Glück und zur Wohlfahrt Deines treuen mecklenburgischen Volkes."

Schlußwort.

Inmitten der tiefsten Trauer, da das Regiment noch an der Bahre seines unvergeßlichen ersten Chefs stand, traf eine Freudenbotschaft bei uns ein: Der oberste Kriegsherr hatte geruht, durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 2. Juni das Regiment dem Großherzog Adolf Friedrich zu verleihen. Die frohe, uns alle mit Stolz erfüllende Nachricht wurde dem Regiment zuerst durch Se. Königliche Hoheit selbst zu teil. Am 4. Juni ging nachstehendes Telegramm aus Neustrelitz beim Regiment ein:

„Ich bin beglückt, dem Regiment mitteilen zu können, daß Se. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt haben, mich zum Chef desselben zu ernennen. Meinem lieben Regiment, dem ich schon so lange angehört habe, sende ich meinen herzlichsten Gruß.

gez. Adolf Friedrich,

Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.“

Eine weitere Auszeichnung wurde dem Regiment dadurch zu teil, daß Se. Majestät den bisher als Ordonnanz-Offizier zum Erbgroßherzog kommandierten Oberleutnant von Krell Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog behufs Verwendung als persönlichen Adjutanten überwiesen.

So hat der Allerhöchste Kriegsherr die Tradition des Regiments zu wahren geruht, die dieses fast seit seiner Begründung mit dem Großherzoglichen Hause von Mecklenburg-Strelitz verbindet. Dieser Gnadenbeweis wird in den Herzen der Offiziere und Mannen um so lebhafteren Widerhall gefunden haben, als heute, wie zu allen Zeiten, Söhne des treuen Mecklenburger Landes unter der Standarte des Regiments für Kaiser und Reich dienen. Als die 9. Mannen bei Château Meslay den ersten Vorbeer um ihre junge Standarte wanden, da floß auch mecklenburgisch Blut für die Ehre des Regiments.

Mit unserem ersten erhabenen Chef ist — nach des Kaisers eigenen Worten — einer der letzten aus der alten Generation von uns geschieden, jener Generation, „der wir so unaussprechlich viel verdanken“ — des Deutschen Volkes Einigung! Über drei Jahrzehnte hat heute Gottes Rat und unseres Kaisers Weisheit deutschem Land und deutschen Waffen den Frieden erhalten. Ob uns ein Tag von Château Meslay noch einmal anbricht, ob unseren Söhnen oder Kindeskindern, das steht in der Hand des Höchsten: Aber je mehr jener 20. Dezember 1870 im Nebel der Erinnerung verschwindet, desto ernster mahnt die Pflicht, unserem Volk und Heer den Geist der „alten Generation“ zu erhalten, jenen Geist, der die Attacke von Château Meslay schuf und der mit Blut und Eisen das Deutsche Reich geschmiedet hat:

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast:
Erwirb es, um es zu besitzen!“



LBMV SchwerIn 33



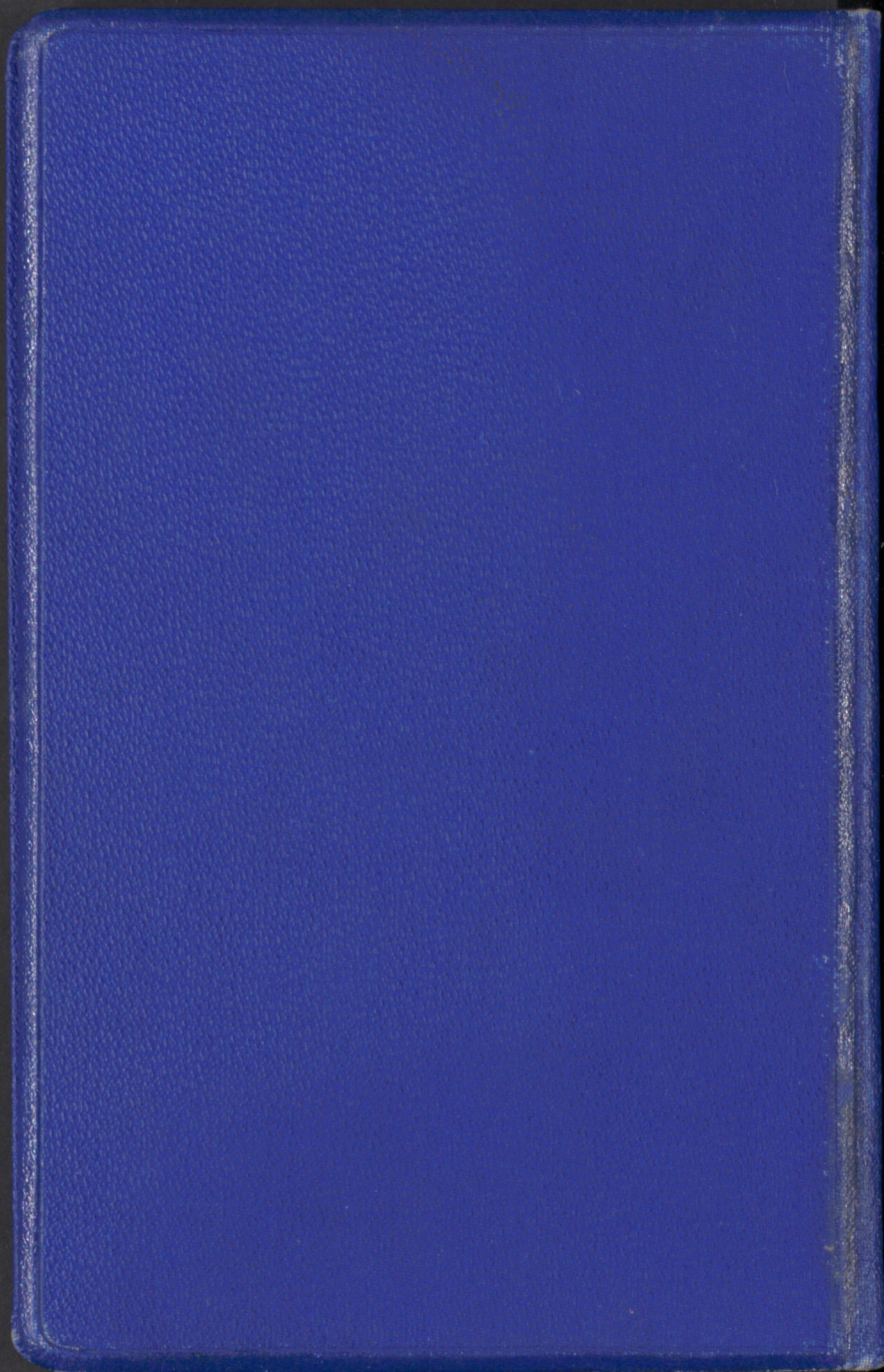
33\$001668951



LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1967288755/phys_0051

MV
tut gut.



Bundesfürsten, die so viel aufrichtige Liebe und Ehrung
 Deiner Landesfinder zeitigte, gedenke Deiner in herzlicher
 Freundschaft und bitte möge Deine Regierung segnen zum Glück
 Wohlfahrt Deines treuen mecklenburgische

Schlusswort.

Inmitten der tiefsten Trauer noch an der Bahre seines unver- stand, traf eine Freudenbotscha- ft: Der oberste Kriegsherr hatte ge- Kabinettssorder vom 2. Juni herzog Adolf Friedrich zu alle mit Stolz erfüllende Regiment zuerst durch Se. Am 4. Juni ging nar-

„Ich bin Regiment mitteilen zu können, daß der Kaiser die Gnade gehabt habe, des selben zu ernennen. Meinem dem ich schon so lange angehört, meinen herzlichsten Gruß.

Adolf Friedrich,
 von Mecklenburg-Strelitz.“

darüber die Zeichnung wurde dem Regiment
 Ort Se. Majestät den bisher als
 zum Erbgroßherzog kommandierten
 Krell Sr. Königlichen Hoheit dem
 hufs Verwendung als persönlichen
 verwiesen.

